

Günter Ulbert, *Der Auerberg IV. Die Kleinfunde mit Ausnahme der Gefäßkeramik sowie die Grabungen von 2001 und 2008*. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 63. Verlag C. H. Beck, München 2015. 527 Seiten mit 161 Textabbildungen und 4 Beilagen.

Die vorliegende Publikation bildet den vierten und letzten Band zu den Ausgrabungen auf dem Auerberg im Allgäu. Er beinhaltet die Vorlage und Analyse der Kleinfunde und die Ergebnisse der Grabungskampagnen 2001 und 2008. Unter der Leitung von Günter Ulbert wurde die frühkaiserzeitliche Siedlung zwischen 1969 und 1979 in insgesamt zwölf Grabungskampagnen umfassend untersucht. In zwei 2001 und 2008 von der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer der Bayerischen Akademie der Wissenschaften begleiteten Nachgrabungen konnten noch offene Fragen vor allem zur Umwehrung der Siedlung geklärt werden. Mit dem 1994 erschienenen ersten Band zur Forschungsgeschichte und den Wallanlagen sowie zu ausgewählten Fund- und Themenkomplexen, dem zweiten (1997) zu den Baubefunden und dem dritten zum keramischen Fundmaterial sind damit alle relevanten Fund- und Befundgruppen umfassend vorgelegt.

Der vierte Band beinhaltet die nichtkeramischen Fundgruppen. Den Schwerpunkt bildet die Vorlage der Metallkleinfunde (S. 13–140). Dazu kommen mehrere Beiträge verschiedener Autoren zu weiteren Themenkomplexen wie etwa den Münzen (S. 145–260), dem Glas (S. 261–351), dem latènezeitlichen Material (S. 367–371) und den Holzfunden (S. 449–463) sowie vergleichende Studien zur Terra sigillata (S. 373–382). Den Abschluss bilden die geologischen und geophysikalischen Untersuchungen (S. 477–485) und eine historische Synthese (S. 487–526).

Den zentralen Teil des Bandes bildet die bereits 2006 abgeschlossene Studie Ulberts zu den in den Ausgrabungen zwischen 1901 und 1979 geborgenen Metallkleinfunden. Nach Fundgruppen gegliedert werden die Fibeln (S. 13–33), die Bronzegefäße (S. 33–51) und die Militaria (S. 51–90) vorgestellt und analysiert.

Den Anfang machen die Fibeln, die nach ihren Verschlusskonstruktionen gruppiert und innerhalb der Gruppen in chronologischer Reihe besprochen werden. Die Zuweisung der Funde stützt sich auf die einschlägige Bestimmungsliteratur. Bemerkenswert ist die gegossene, später verbogene Fibel A 4, bei der es sich um eine Variante der niederrheinischen Schüsselfibeln handeln könnte.

Die Bestimmung der Bronzegefäße beziehungsweise der entsprechenden Fragmente baut auf zahlreichen Parallelen auf, die Diskussion ist ausgesprochen fundiert und weist neue, weiterführende Ansätze auf. So zum Beispiel bei der typologischen Gliederung und der funktionalen Deutung der Bronzekrüge vom Typus Pompeji (C 1210), die der Verfasser überzeugend als Kultgefäße interpretiert (S. 40–48). Gleiches gilt für die vorbildliche Vorlage der Militaria. Die graphische Darstellung der vier auf dem Auerberg gefundenen Dolche (C 1–4) mit ihren tauschierten und emailverzierten Scheiden und ihre Rekonstruktion sind hervorragend und auch ästhetisch sehr ansprechend (so z. B. der Dolch C 1 S. 56 f. mit Abb. 13–14). Sie setzt sicher Maßstäbe bei der Vorlage solch qualitatvoller Einzelstücke. In die ausführliche Diskussion der Militaria fließen die langjährigen Forschungen Ulberts zu dieser Fundgruppe ein, die ihn in besonderem Maß beschäftigt hat. Dies zeigt sich auch in seinem Exkurs zum Dolch aus Oberammergau (S. 60 f.), dessen Erstpublikation 1962 zu den Frühwerken des Autors gehört und für den er neben der erhaltenen Handwerkersignatur des Gaius Antonius eine heute verlorene Angabe des Herstellungsorts plausibel macht.

Vom selben Autor stammt die Vorlage der Ringsteine und Fingerringe (S. 91–103), deren Bestimmung und Zuweisung wie bei den Militaria und Fibeln auf fundierter Materialdiskussion aufbauen. Eine besondere Erwähnung verdienen spä-

testens an dieser Stelle die vorzüglichen und mit Genuss zu lesenden Beschreibungen der Stücke.

Das Alltagsgerät aus Metall und anderen Materialien (S. 104–126), zu dem unter anderem die Werkzeuge zählen, werden als kommentierter Katalog vorgelegt.

Der umfangreichste, von Bernward Ziegau verfasste Beitrag beschäftigt sich mit den Fundmünzen (S. 145–260). Nach der Analyse des vorrömischen, keltischen Münzumschlags der Region um den Auerberg kommt er sehr überzeugend zu dem Schluss, dass »die den Allgäuer Alpen und dem Ammergebiet vorgelagerte Landschaft nach den derzeitigen numismatischen Zeugnissen in den spätkeltischen Geldumlauf anscheinend kaum einbezogen war« (S. 146), ein Befund, der für weiterführende Überlegungen zur vorrömischen Siedlungslandschaft von grundlegender Bedeutung ist.

Ähnlich akribisch und prägnant ist seine Diskussion der insgesamt 244 römischen Fundmünzen. Hervorzuheben ist die sachliche und sehr anschauliche Darstellung der Datierungsproblematik augusteischer Aes-Serien, das sogenannte Kalkriese-Problem (S. 157–159). Sowohl das Gesamtspektrum als auch einzelne Emissionen werden ausführlich besprochen. Die aufwendige Rekonstruktion und Beschreibung der Fundkontexte bringt darüber hinaus wichtige Anhaltspunkte für die Nutzungszeit einzelner Areale und Gebäudekomplexe. Die umfassende Diskussion der gegengestempelten und halbierten Aes-Münzen (S. 181–203) fasst den derzeitigen Forschungsstand dieser für die frühe Kaiserzeit chronologisch wichtigen Fundgruppe sehr gut zusammen. Durch den Vergleich mit anderen Fundorten lässt sich die Bedeutung des Auerbergs in der frühkaiserzeitlichen Siedlungstopographie des Alpenvorlands gut ermesen.

Die Glasfunde werden von Andrea Rottloff vorgestellt und diskutiert (S. 261–351). Die 37 Katalognummern lassen sich mindestens 29 Gefäßformen zuweisen. Die Funde vom Auerberg bilden damit einen der größeren festdatierten frühkaiserzeitlichen Glaskomplexe im süddeutschen Raum. Die ausführliche Diskussion stützt sich auf zahlreiche Vergleichsfunde und parallele Fundorte. Das typologische Spektrum entspricht weitgehend demjenigen gleichzeitiger Siedlungen in Italien und den Nordwestprovinzen. Auffällig ist, dass daneben einige nördlich der Alpen seltenere Formen wie Ennion-Tassen (S. 261–263 Kat. G 1) oder »Rippenschalen auf Fuß« (S. 266–268 Kat. G 33 – G 37) vertreten sind. Ein wichtiger Aspekt zur Funktion und Bedeutung des Auerbergs ist sicherlich der Nachweis einer lokalen Glasproduktion unbekannter Intensität und unklaren Umfangs (S. 295 f.).

Der Beitrag von Karlheinz Dietz beschäftigt sich mit der Revision eines 1901 gefundenen und bereits 1907 erstmals publizierten Bleiplättchens (S. 353–365). Die neuerliche Beschäftigung mit dem beschrifteten, bisher aber für unleserlich erachteten Stück zeigt, dass es sich um ein mehrfach beschriebenes Warenkett handelt, das wahrscheinlich im Zusammenhang mit der Textilverarbeitung steht.

Mit der Frage nach einer möglichen Kontinuität von der eisenzeitlichen zur römischen Besiedlung der Region um den Auerberg beschäftigt sich Rupert Gebhard (S. 367–371). Wie er an zwei latènezeitlichen Lesebeziehungsweise Altfunden aufzeigt, fehlen für den Nachweis echter Siedlungskontinuität nach wie vor Funde aus dem Horizont der spätkeltischen Oppidazeit Südbayerns.

Maik Sieler und Gerwulf Schneider liefern neue Erkenntnisse zur Provenienz der Italischen Terra sigillata vom Auerberg (S. 373–382). Ähnlich wie für das Glas stellt der Auerberg mit seinem Terminus post quem von 13 n. Chr. für die Terra sigillata einen wichtigen chronologischen Referenzplatz dar. Durch chemische Analysen wurde die Provenienz mehrerer Stücke neu bestimmt. Der Anteil padanischer Erzeugnisse ist nun deutlich geringer als bisher angenommen, dafür hat die Zahl der aus mittelitalischen Töpfereien stammenden Scherben entsprechend zugenommen. Das Fundspektrum des Auerbergs entspricht damit demjenigen vergleichbarer Orte, die seit frühtribischer Zeit mit Terra sigillata versorgt wurden.

Die Analyse der archäometrischen Daten durch Christof Flügel zu den schwarzen Auerbergtöpfen mit Marmoragerung zeigt, dass diese im südwestlichen Noricum hergestellt und mit eingelegtem Hammelfleisch befüllt wurden (S. 383–392).

Stefan Biermeier stellt die Ergebnisse der Grabung vor, die 2001 im Bereich einer durch den Straßenbau von 1957 entstandenen Erosionsrinne am Osthang des Auerbergs durchgeführt wurde (S. 393–420). Die zahlreichen dort geborgenen Holzreste sind Teil eines siedlungsvorbereitenden Rodungshorizonts, der sich dendrochronologisch in den Winter 12/13 n. Chr. datieren lässt. Die Keramikfunde der Grabung werden von Verena Hasenbach besprochen (S. 421–447). Franz Herzig hat die Holzfunde analysiert (S. 449–463). Rund 350 bearbeitete Hölzer, vor allem Holzeinschlagabfälle und Werkholzfragmente, wurden eingehender untersucht. Die auf Fällarbeiten zurückgehenden Spanabfälle stammen alle von der Weißtanne, die mit 74 Prozent den größten Anteil an den vertretenen Holzarten hat. Danach folgen Fichten und Buchen, die mit im Durchschnitt 37 Zentimetern Stammdurchmesser etwa zweihundertjährig gefällt

worden sind. Den Abschluss bildet die Einbindung der Auerberghölzer in die Tannenchronologie (S. 458–463).

Die von Stefan Mühlemeier vorgelegte Notgrabung des Jahres 2008 ergänzt die bisherigen Erkenntnisse zur Holzbebauung in diesem Bereich (S. 465–469). Ein unmittelbar angrenzendes, bereits 1901 freigelegtes Steingebäude und der in der Nähe vermutete Torbereich der Siedlung konnten aufgrund der begrenzten Sondagen (Leitungsgräben) nicht sicher erfasst werden.

Mit der Entstehung des Auerbergs hat sich Hermann Gerz in seinen bodenkundlichen Untersuchungen beschäftigt (S. 471–476).

Jörg Faßbinder und Roland Linck reflektieren am Beispiel des Auerbergs vier Jahrzehnte geophysikalische Prospektion in Bayern (S. 477–485). Der Berg war 1976 einer der ersten Einsatzorte archäologischer Magnetometermessungen der bayerischen Arbeitsgruppe der Geophysik der Ludwig-Maximilian-Universität München. In der Folgezeit war er als Testfeld für die Erprobung neuer Technik und Methodik von großer Bedeutung. Entsprechend gut lässt sich die Geschichte der geophysikalischen Prospektion hier nachvollziehen. Die neuen, 2001 und 2014 durchgeführten Messungen haben neue Hinweise auf die Bebauung der zentralen Bereiche der Siedlung erbracht.

Die von Sebastian Sommer vorgebrachten Überlegungen zur Funktion des Auerbergs in Rätien stellen gleichsam die Synthese und historische Interpretation der in den interdisziplinären Studien gewonnenen archäologischen und naturwissenschaftlichen Ergebnisse dar (S. 487–526). Sommers Ziel ist es, die Funktion der Siedlung im frühen Rätien zu rekonstruieren und ein Modell für sie zu entwickeln. Aus der Siedlungsfläche und der aus der Grabung und der Prospektion rekonstruierten Dichte der Bebauung errechnet er bei etwa 143 Gebäuden eine Einwohnerzahl von um die eintausend Menschen. Die Frage nach einem Heiligtum auf dem höchsten Gipfel muss angesichts der Überbauung durch eine Kirche weiter offenbleiben. Bemerkenswert ist die Vielzahl der nachgewiesenen handwerklichen Tätigkeiten, die belegen, dass die junge Siedlung in vielen Bereichen selbständig war. Importe, vor allem die Feinkeramik, bezeugen (Handels-)Beziehungen in den mediterranen Raum. Germanische Objekte lassen auf Kontakte nach Böhmen schließen.

Aus den dendrochronologischen Daten lässt sich der Siedlungsbeginn sehr wahrscheinlich in den Winter 12/13 n. Chr. beziehungsweise das Frühjahr 13 n. Chr. datieren. Das Siedlungsende setzt Sebastian Sommer weiterhin »um 40« an. Denkbar scheint es ihm, dass in den Nebenwerken um die Hauptanlage auf dem Kirchberg zumindest temporär Soldaten stationiert waren (S. 500). Die

Funde und die Bautraditionen sprechen dafür, dass die Mehrzahl der Bewohner eher aus dem italienischen Raum stammte. Hinweise auf ein keltisches Bevölkerungselement sind spärlich. Eine germanische Komponente lässt sich nicht nachweisen, sieht man von den oben genannten Objekten ab.

Nach einer ausführlichen Diskussion der Kontinuitätsproblematik (S. 501–504) kommt Sommer zu dem Schluss, dass die Gleichsetzung des Auerbergs mit dem Damasia des Strabon aufgrund der schwachen vorrömischen Quellenlage nach wie vor hypothetisch bleiben muss. Der Grund für die Siedlungsgründung ist nach Sebastian Sommer in der verkehrsstrategischen Bedeutung der Stelle zu suchen. Sie könne zur Überwachung der Verbindungen über die wichtigsten Alpenpässe zwischen Rhein- und Inntal gedient haben. Bedenkt man die Entfernung zur nächstgelegenen Fernstraße und die bisher fehlenden Belege für eine größere und dauerhafte Militärgarnison, so sind diese Überlegungen freilich sehr hypothetisch. Gleiches gilt für die These, in der Siedlung auf dem Auerberg zwischen spätestens 12/13 n. Chr. und den zwanziger Jahren den formellen Hauptort der Provinz Rätien zu sehen (S. 513). Mit dem Bedeutungszuwachs von Bregenz und vor allem Kemptens und mit der Besetzung der Donaulinie im zweiten Viertel des ersten Jahrhunderts hätte sich das militärische und politische Zentrum dann nach Kempten verlagert. Diese Theorie unterschätzt vielleicht die Rolle Augsburgs als beim derzeitigen Forschungsstand größte Militärbasis im Bereich der späteren Provinz Rätien bereits in spätaugusteisch-tiberischer Zeit. Es scheint dem Rezensenten schwer vorstellbar, dass das Gros des Heeres aus einer nicht unmittelbar an das Fernverkehrsnetz angeschlossenen, rückwärtig gelegenen Position herausgeführt worden wäre.

Der Band IV der Forschungen auf dem Auerberg bildet mit seinem breiten Themenspektrum und den fundierten Materialvorlagen beziehungsweise -diskussionen einen guten Einblick in die Breite und Tiefe des 1969 von Günther Ulbert angestoßenen Forschungsprojekts. Der Schlussbeitrag von Sebastian Sommer formuliert weiterführende und durchaus provozierende Thesen zur Bedeutung der Siedlung, aber auch zur Organisation des frühkaiserzeitlichen Rätien. Den Herausgebern ist zu danken, die von Ulbert verfasste Studie zu den Kleinfunden mit den zahlreichen Beiträgen aus Archäologie und Naturwissenschaften zu einer für die Siedlungsgeschichte des nördlichen Alpenvorlands wichtigen Gesamtpublikation vereint zu haben; ein würdiger Abschluss der Reihe zu den Forschungen auf dem Auerberg.